

Schwache SPUREN

Gefolgt von seinem Kollegen, Kommissar Palmer, betrat Kriminal-Inspektor Stafford das Arbeitszimmer des Toten. Der Ermordete, Chefingenieur Daring von den Vereinigten Elektrizitätswerken, lag — mit dem Gesicht nach unten — neben seinem Schreibtisch. Eine Kugel, aus nächster Nähe abgefeuert, hatte ihn getötet. Die Mordwaffe lag dicht neben dem Opfer, aus dessen Westentasche, offenbar beim Fall, die Uhr herausgefallen war und nun ebenfalls neben ihm auf dem Teppich lag. Durch den Bruch des Schutzglases und des Zifferblattes war die Uhr stehen geblieben. Sie gab die Zeit mit einundzwanzig Uhr, siebzehn Minuten an. Der Mörder hatte so durch diesen kleinen Unfall den Zeitpunkt der Tat genau festgelegt.

Stafford vernahm den Diener des Toten als ersten Zeugen. Der Mann gab an, das Haus wie gewöhnlich abends um neun Uhr verlassen zu haben, um sich, da er außerhalb wohnte, nach Hause zu begeben. Chefingenieur Daring selbst sei wenige Minuten vor 9 Uhr abends nach Hause gekommen. Er war sofort in sein Arbeitszimmer gegangen, um eine wichtige Arbeit, mit der er seit einiger Zeit beschäftigt war, zu beenden. Vorher seien keine Besucher da gewesen. Einzig gegen 7 Uhr abends war der Beamte der Elektrizitätswerke gekommen, um den Zählerstand aufzunehmen und die Lichtrechnung vorzulegen. Der Diener gab ferner an, daß er auf dem Heimweg noch in einem kleinen Restaurant haltgemacht habe, wo er dann mit Freunden bis gegen Mitternacht zusammengenessen hatte.

Eine durch Kommissar Palmer sofort telefonisch vorgenommene Ueberprüfung des Alibis gab die Richtigkeit der Aussage des Dieners.

Die Wirtschafterin, die an dem Abend Ausgang gehabt hatte, war mit einer Freundin im Kino gewesen. Die Freundin brachte sie auch nach Hause und konnte bezeugen, daß die Wirtschafterin sofort schlafen gegangen war. Auch dieses Alibi erwies sich als einwandfrei.

Dennoch blieb der Tod des Ingenieurs rätselhaft: keine Tür, kein Fenster war erbrochen worden, sämtliche Schlösser waren intakt. Das eine offene Fenster wies keinerlei Fußspuren auf, ebensowenig wie die weiche Gartenerde vor dem Fenster. Der Mörder mußte also im Besitz richtiger Schlüssel, oder vollendeter Kopien gewesen sein, denn mit gewöhnlichen Nachschlüsseln konnte man die komplizierten Yale-Schlösser, mit denen das Haus gesichert war, nicht öffnen. Außer dem Ermordeten besaßen nur der Diener und die Wirtschafterin Schlüssel. Bei dieser Feststellung meldete sich übrigens die Wirtschafterin und sagte aus, daß auch der Chauffeur einen Schlüssel besäße. Beim Verhör gab der Chauffeur zu Protokoll, er habe den Abend in einer Gewerkschaftsversammlung verbracht. Drei Zeugen, sofort telefonisch befragt, bestätigten sein Alibi von 8 Uhr abends bis 11 Uhr nachts. Ab halb 12 Uhr sei er zu Hause gewesen, was wieder der Portier seines Hauses bestätigte.

Kriminal-Inspektor Stafford durchsuchte sämtliche Fächer des Arbeitstisches des Ermordeten. Nirgend auch nur der geringste Hinweis auf etwaige Motive zur Tat. Dann sah er alle Briefe, Notizen und Aufzeichnungen durch. Nichts! Als letztes durchblätterte er die Zeitungen, die noch auf dem Tische lagen. Zwischen diesen, zusammen mit einigen unwichtigen Zetteln, lag die Stromrechnung, die am Vortage gekommen war.

Darauf erfolgte eine gründliche Durchsichtung der anderen Räume der Wohnung. Stafford begann beim Korridor, forschte nach geheimen Behältern, verweilte beim Gasometer und beim Strommesser, prüfte mit einem Wort alle Einzelheiten. Nichts Verdächtiges.

Plötzlich hielt er nachdenklich inne, nahm einen Bleistift zur Hand und begann zu rechnen. Dann fragte er Diener und Wirtschafterin getrennt, ob ihnen beim Betreten des Mordzimmers irgend etwas Besonderes aufgefallen sei. Da beide gleichzeitig und als erste Tatort-Zeugen den Raum betreten hatten, wollte Stafford Klarheit durch die Gleichartigkeit der Aussagen beider erhalten.

Aber sie hatten nichts Besonderes wahrgenommen.

«Hm!» machte Stafford. Dann wandte er sich an die Wirtschafterin: «Hat eigentlich Licht gebrannt, als Sie das Zimmer betreten?»

Aber die Frau, die durch den furchtbaren Anblick vollkommen verwirrt gewesen war, vermochte sich nicht zu entsinnen. Der Diener gab dagegen mit voller Entschiedenheit an, das Zimmer sei dunkel gewesen. Auf wiederholtes Fragen Staffords, ob ihm nicht ein Irrtum unterlaufen sein könnte, blieb der Diener trotzdem bei seiner Aussage.

«Dann—», sagte Stafford sehr ernst, «bliebe die Frage, ob Sie für die Zeit nach dem Verlassen der Gastwirtschaft ein stichhaltiges Alibi haben?»

Der Diener erklärte, zu Fuß nach Hause gegangen zu sein — seine Wohnung sei ziemlich entlegen. Er habe seine Frau schlafend angetroffen, so daß sie leider nicht bestätigen könne, wann er zu Hause angekommen sei.

«Damit schließt sich die Kette der Beweise gegen Sie, und ich muß Sie unter dem dringenden Verdacht, Ihren Arbeitgeber ermordet zu haben, verhaften!» sagte Stafford.

Welche Beweise hatte der Kriminal-Kommissar?

Stafford setzte voraus, daß der Mörder beim Verlassen des Tatortes das Licht abgedreht haben mußte, da es der Tote ja nicht mehr tun konnte. Da keinerlei Unordnung im Zimmer herrschte, war anzunehmen, daß der Mörder sich nur kurze Zeit am Tatort aufgehalten hatte. So konnte zwischen dem Mord und dem Abdrehen des elektrischen Lichtes nur eine minimale Zeitspanne liegen.

Bei der Prüfung der Stromrechnung sah Stafford naturgemäß den genauen Zählerstand des elektrischen Stromes, der tags zuvor um sieben Uhr abends, aufgenommen worden war. Beim Prüfen des Zählers konnte er den Stromverbrauch zwischen 7 Uhr abends des Vortages und dem darauffolgenden Morgen feststellen. Er rechnete sich aus, daß, da niemand sonst im Hause anwesend war, der verbrauchte Strom eine mehrstündige Beleuchtung im Arbeitszimmer des Ermordeten bewies, da ja nach dem Mord das Licht abgedreht worden war. Also mußte der Ermordete viel länger gelebt haben, als es nach dem Stand seiner Taschenuhr schien. Der Mörder hatte also zur Irreführung der Polizei die Uhr des Ermordeten falsch gestellt, wofür übrigens auch der Umstand sprach, daß sie sehr beschädigt war, obwohl sie nur auf den Teppich gefallen sein konnte. Aus dem Stromverbrauch ließ sich schließen, daß der Chefingenieur mehrere Stunden in der Nacht gearbeitet hatte. Für die Zeit nach halb 1 Uhr nachts hatte der Diener kein Alibi. Da er den Hausschlüssel besaß, der Chauffeur und die Wirtschafterin dagegen stichhaltige Angaben über ihren Aufenthalt während der fraglichen Zeit machen konnten, rückte der Diener in unmittelbaren Tatverdacht. Das Falschstellen der Taschenuhr hatte dem Mörder also nicht nur nichts genützt, sondern diese übergroße Raffiniertheit hatte entscheidend gegen ihn gezeugt.

Sir Percy Urana.

Wie in einem Spiegel...



Wie in einem Spiegel der die Bilder dauernd festhalten würde, finden Sie nach Jahren, in GEVAERT Fotografien, Ihr Bild wieder: scharf, frisch und getreu.

Legen Sie Ihre schönsten Erinnerungen fest auf

Gevaert FILM

zuverlässig und weltberühmt.

